

# Predigt für den 10. Sonntag nach Trinitatis (16.08.2020) über Römer 11, 25-32

Predigttext (Basisbibel):  
Brüder und Schwestern,  
ich will euch über folgendes Geheimnis  
nicht in Unkenntnis lassen.  
Denn ihr sollt euch nicht selbst  
einen Reim auf die Sache machen:

Tatsächlich hat Gott dafür gesorgt,  
dass sich ein Teil von Israel vor ihm verschließt.  
Das soll aber nur so lange dauern,  
bis alle heidnischen Völker  
sich ihm zugewandt haben.  
Und auf diese Weise wird schließlich  
ganz Israel gerettet werden.  
In der Heiligen Schrift heißt es ja auch:  
»Vom Zion her wird der Retter kommen  
und alle Gottlosigkeit von Jakob nehmen.  
Das ist der Bund,  
den ich, der Herr, mit ihnen geschlossen habe.  
Er wird erfüllt,  
wenn ich ihre Schuld von ihnen nehme.«

Betrachtet man es von der Guten Nachricht her,  
dann sind sie Gottes Feinde geworden.  
Und das kommt euch zugute.  
Betrachtet man es aber von daher,  
dass Gott sie erwählt hat,  
dann bleiben sie von Gott geliebt.  
Es waren ja ihre Vorfahren,  
die er einst erwählt hat.

Denn was Gott aus Gnade geschenkt hat,  
das nimmt er nicht zurück.  
Und wen er einmal berufen hat, der bleibt es.  
Früher habt ihr Heiden Gott nicht gehorcht.  
Aber weil die Juden ungehorsam waren,  
hat Gott jetzt euch sein Erbarmen geschenkt.  
Und genauso gehorchen sie jetzt Gott nicht,  
weil er euch sein Erbarmen geschenkt hat.  
Und dadurch werden künftig auch sie  
sein Erbarmen finden.

Denn Gott hat alle im Ungehorsam vereint,  
weil er allen sein Erbarmen schenken will.

Liebe Gemeinde,

es sind entscheidende Lebensfragen, um die es hier geht: Wo komme ich her, wo gehöre ich hin, in welchem Verhältnis steht meine neue Zugehörigkeit zu meiner Herkunft?

Wir alle stellen uns diese Fragen. Wenn wir in das Alter kommen, in denen die Gleichaltrigen und ihre Meinung wichtiger werden als die Eltern mit ihren Ansichten, dann spätestens kommen sie zum ersten Mal auf. Viele Kinder müssen sie sich heute schon früher stellen, wenn nach einer Trennung Patchworkfamilien entstehen, in denen es unterschiedliche Familientraditionen gibt.

Aber wir werden auch dann darauf gestoßen, wenn wir eine Partnerin oder einen Partner finden und wir das Verhältnis zu unserer Herkunftsfamilie neu bestimmen müssen und eigene Familientraditionen entwickeln.

Erst recht stellen sich diese Fragen, wenn Menschen in ein anderes Land ziehen mit einer anderen Kultur.

Manchmal können diese Fragen zur Zerreißprobe werden. Für die ersten Christen waren sie genau das, eine Zerreißprobe. Später wurde sie zu einer Zerreißprobe ganz anderer Art.

Paulus war Jude, Jesus war Jude, die Apostel, die ersten christlichen Gemeinden waren Juden. Sie lebten in der jüdischen Tradition, kannten sich gut in der Bibel aus und beachteten die Gebote, Speise- und Reinheitsvorschriften. All das gehörte zu ihnen wie zu uns Kartoffeln, Sauerkraut und Würste, das Rechtsfahrgebot auf unseren Straßen und bis vor Kurzem das Händeschütteln zur Begrüßung.

Für die ersten Christen war Jesus die Erfüllung dessen, was ihnen ihr Gott durch den Mund der Propheten versprochen hatte. In den Evangelien finden wir ständig diese Bezüge auf die jüdische Bibel, unser Altes oder Erstes Testament. Viele Menschen in Israel und den jüdischen Gemeinden in aller Welt sahen das anders. Sie schlossen die Christen aus den Synagogen aus. Schließlich kamen auch Nichtjuden zu den ersten christlichen Gemeinden, das war am Anfang nicht unumstritten.

Wie nun umgehen mit den eigenen Traditionen? Für Paulus, den Theologen unter den Aposteln, war das vor allem eine theologische Frage. Hat Gott sich jetzt ein neues Volk gesucht, die Christen? Oder bleiben die Juden Gottes Volk? Aber in welchem Verhältnis stehen dann die christlichen Gemeinden dazu?

Wie meistens, wenn man sich mit Fragen herumschlägt, die eigentlich nur Gott selbst beantworten kann, ist das Denken erst einmal kompliziert. Aber die Antwort, auf die alles am Ende hinausläuft, ist überraschend einfach: Gott steht zu seinen Verheißungen für das jüdische Volk. Es bleibt das Volk seines Herzens und sein Eigentum. Die Christen aber sind ebenfalls Gottes Volk, auch ihnen gilt die Verheißung, auch ihnen ist Gott treu. Sie sind aber im Grunde nur ein kleiner Umweg auf der Erfüllung der gesamten Verheißung an das Volk Gottes.

Mit Scham und Schmerz müssen wir bekennen, dass unsere christlichen Vorfahren das alles vergessen hatten, sobald das Christentum Staatsreligion und damit mächtig geworden war. Der Holocaust war der furchtbare Höhepunkt von mehr als 1000 Jahren Verfemung und Verfolgung unserer jüdischen Glaubensgeschwister.

Für uns heute bedeutet diese Erfahrung, dass wir uns in unserem Denken und Handeln diese Nähe bewahren, die unsere Religion zur jüdischen hat, und dass wir Juden, wo auch immer sie leben, als die ansehen, denen Gottes Verheißung bis heute gilt.

Doch ich lerne von Paulus auch, allen anderen Menschen mit Respekt zu begegnen, die ihren Weg finden müssen zwischen den Traditionen ihrer Herkunft und den Gepflogenheiten und Traditionen unseres Landes, in das sie als Migranten gekommen sind, um zu arbeiten vielleicht oder weil sie aus ihrer Heimat fliehen mussten oder um der Liebe willen. Das ist ein mühsamer Weg, und Menschen gestalten ihn unterschiedlich. Es gibt solche, die so viele Traditionen wie möglich bewahren wollen, und andere, die sich eher anpassen.

Und ich lerne von Paulus, den Menschen mit Respekt zu begegnen, die meinen, dass sie den christlichen Glauben hinter sich gelassen haben, oder die vollkommen ohne Bezug zum Glauben oder zur Kirche aufgewachsen sind. Wenn sie dann jedoch auf uns zu kommen, vielleicht, weil ihr Kind in einer evangelischen Kita oder Schule ist, dann stellt sich wieder die Frage: Wie viele unserer schönen, alten Traditionen sind unerlässlich, um zur Kirche zu gehören? Was trägt uns wirklich?

Und schließlich noch ein Gedanke:

Schon im Ersten Testament entsteht der Gedanke, dass Gott die Welt ins Leben rief und in seiner Hand hält. Zu Abraham sagt Gott: In dir sollen alle Völker gesegnet sein.

Die Völker haben unterschiedliche Glaubens-Traditionen, ja, verschiedene Religionen. Und doch – Juden, Christen und Muslime beten gelegentlich miteinander. Wir treffen uns spätestens bei Abraham In Berlin-Mitte entsteht das House of One, in dem Gläubige der drei Abrahamitischen Religionen Räume des Gebets und der Begegnung haben werden.

Mich lehrt Paulus, dass wir nicht das Recht haben, einander die Verheißung abzusprechen. Denn Gott ist treu.